

Hermann Ebbinghaus, geb. am 24. 1. 1850

Einige historiographische Anmerkungen zu einem wenig beachteten Gedenktag

Horst-Peter Brauns

Auch das Begehen von Jubiläen hat seine Geschichte. Ursprünglich aus dem religiösen und herrschaftlichen Bereich stammend, ist es erst im geschichtsbewußten 19. Jahrhundert auf Personen aus Kunst und Wissenschaft übertragen worden und schließlich auch in die private Sphäre hinein gewachsen.* In der heutigen Psychologiegeschichte jedenfalls zählen bestimmte sich im Dezimalsystem ergebende „runde“ Zahlen bzw. Bruchteile derselben zu den bevorzugten Anlässen für Gedächtnistage an eminente Forscherpersönlichkeiten. Die Sottise über aktuelle Psychologiegeschichtsschreibung als Kette von Schriften zu Jahrestagen hat hier einen ihrer Ursprünge. Nun ist kürzlich ein dezimales Jubiläumsdatum der Psychologiegeschichte vergangen, ohne über eine lokalhistorische Veranstaltung hinaus ein breiteres Echo in der wissenschaftlichen Gemeinschaft gefunden zu haben: der Geburtstag von Hermann Ebbinghaus jährte sich am 24.1.2000 zum 150. mal. Über die Gründe, aus denen selbst die Mehrzahl der Psychologiehistoriker untätig blieb, kann hier nur spekuliert werden: war es ein schlichtes Versehen, ein Informationsmanko, hat sich vielleicht die generelle Einschätzung der Bedeutung des Jubilars geändert oder handelt es sich eher um eine Fehlleistung, bei der die Vielzahl psychologiehistorischer Studien mit im Spiel war, welche anlässlich des Zentenars seiner epochemachenden Untersuchung „Über das Gedächtnis“ (Ebbinghaus, 1885) in den achtziger Jahren erschienen sind (z. B. Traxel & Gundlach, 1986; Traxel, 1987)? Festzustellen bleibt das fast ausnahmslose Schweigen zu einem persönlichen Jubiläum jenes Psychologen, dem es gegen Ende des nunmehr vorletzten Jahrhunderts dadurch gelang „einen Schritt weiter in das Innere des psychischen Geschehens“ zu tun, daß er erfolgreich „für die mächtigen Hebel der exakten Naturforschung, Experiment und Zählung,“ neue „geeignete Angriffspunkte“ gewann. (Ebbinghaus, 1885, s.p). Er hat damit - um Wundts Terminologie aufzugreifen, aber nicht seiner Einschätzung zu folgen - erstmalig in vollem Umfang ein „rein psychisches Geschehen“ (Wundt, 1862, S. XXVII) unter breitem Konsens der zeitgenössischen wissenschaftlichen Gemeinschaft dem quantitativ-metrischen Experiment zugänglich gemacht. Zu den wesentlichen Bedingungen dafür zählen neben den vorgelegten Einzelresultaten möglichst genaue Angaben über Feh-

* Für diesen Hinweis bin ich Jürgen Jahnke zu Dank verpflichtet.

lergrößen und Mathematisierungen. Die erfolgreiche rigoros-nüchterne behavioristische Operationalisierungen vorwegnehmende Lösung des Problems einer messenden Experimentaluntersuchung von Gedächtnisphänomenen bot vielfältige Anregungen zu weiteren Forschungsfragen. Sie konstituieren sich jeweils als der Erstuntersuchung analoge Problemstellungen. Die auf diese Weise von der Ebbinghaus'schen Primärstudie ausgehende gedächtnispsychologische Forschungstradition hat noch heute als ein Teilbereich der Allgemeinen Psychologie Bestand. Gegenwärtig stehen dort im Vergleich zur Anfangsphase differenziertere Gedächtnisformen und -prozesse mit ihren jeweiligen Forschungsparadigmen im Vordergrund. Aktuell tätige Gedächtnispsychologen reihen sich retrospektiv mit ihrem Forschungsbereich in eine Tradition ein, welche im wesentlichen auf Ebbinghaus' Erstuntersuchung zurückgeht. Reziprozität von forschungstraditionsgenerierender Erstuntersuchung und identitätsstiftender retrospektiver Selbstsicht in einem allgemeinspsychologischen Teilgebiet ist kein Einzelfall. Denn mutatis mutandis gilt diese zweifache Verklammerung beispielsweise auch für Fechners Psychophysik. Im Vergleich zur Gedächtnispsychologie besteht jedoch der Unterschied, daß die Psychophysik sowohl einen mit ihrer Entstehung zusammenhängenden weltanschaulich-naturphilosophischen Geltungsbereich besitzt als auch von Fechner u.a. Zeitgenossen weniger als reine Psychologie gewertet wurde. In diesem Zusammenhang erscheint mir die Frage interessant, ob sich die eben erwähnte Reziprozität auch für Wundts „Physiologische Psychologie“, eine der relevantesten psychologischen Publikationen des 19. Jhs., oder einen von Wundt geprägten Forschungsbe- reich behaupten läßt.

Wenn ich auf diese Frage keine direkte Antwort gebe, dann tue ich dies deshalb, weil man schon ohne sie zu dem historischen Faktum geführt wird, daß Ebbinghaus und nicht Wundt ein Lehrbuch ohne ein einschränkendes Beiwort im Titel schlicht als „Grundzüge der Psychologie“ verfaßt und veröffentlicht hat. Psychologie erscheint - übrigens auch inhaltlich - erstmals voll psychologisiert. „Psychophysik“ und „Physiologische Psychologie“ bezeichnen jeweils noch nicht vollends eine Psychologie psychologica. So war es Ebbinghaus, welcher auf dem Sektor des Lehrbuchs eine Psychologisierung der neuen experimentellen Psychologie verwirklichte. Bemerkenswerterweise spiegelt sich Psychologisierung zudem in Ebbinghaus' wissenschaftlichem Werdegang. Im Unterschied zum Medizin- und abgeschlossenen Philosophiestudium Fechners und der abgeschlossenen Mediziner Ausbildung Wundts, hat Ebbinghaus promoviert „Ueber die Hartmannsche Philosophie des Unbewussten“ (1873). Er habilitiert sich mit seiner Gedächtnisstudie. Zwei gewiß psychologisch zu nennende Themen also sind es, die ihn - einmal mehr in Abhebung von Fechner und Wundt - auf der akademischen Karriereleiter

nach oben bringen. Demnach erschiene Ebbinghaus als einer der ersten akademisch professionalisierten Psychologen.

Dezimalsystemisch auffallende runde Geburtstage selbst eminenter Forscherpersönlichkeiten sind letztlich irgendwo auch noch persönliche Daten. Dieser Umstand sei zum Anlaß genommen, abseits präsentistischer Würdigung einmal mehr bei der Person Ebbinghaus' zu verweilen, um einige Züge dieser Forscherpersönlichkeit so wieder aufleben zu lassen, wie sie von Zeitgenossen wahrgenommen wurden.

Einer der Studenten Ebbinghaus' während seiner Berliner Zeit, William Stern, erinnert sich, rückblickend aus dem Jahre 1927, in seiner Selbstdarstellung nicht nur an den großen „Eindruck, den die experimentalpsychologischen Vorlesungen und Übungen des jungen Hermann Ebbinghaus“ auf ihn machten“, sondern er läßt seinen Lehrer gleichsam auf dem Katheder wieder auftreten und uns so heute etwas von dessen unmittelbarer Wirkung auf die Verbreitung der damals noch jungen experimentellen Psychologie vermitteln:

„Die vortreffliche Didaktik E b b i n g h a u s', sein frischer, plastischer, Humor durchwirkter Vortrag, die Anschaulichkeit seiner Beispiele trugen dazu bei, den damals noch kleinen Kreis seiner Schüler für die Psychologie, wie er sie sah, zu begeistern.“

Der Wissenschaftler Ebbinghaus sei „viel mehr Empiriker als Philosoph“ gewesen.

„Es lag ihm weniger, F e c h n e r in die letzten philosophischen Konsequenzen des Parallelismus und Panpsychismus zu folgen, als auf dem sicheren Tatsachenboden zu weilen, hier fleißig zu schürfen und die zur Erklärung gebildeten Hypothesen in möglichst engem Anschluß an Nachgewiesenes oder doch Nachweisbares zu halten“.

Für ihn, Stern, habe ein umfangreicher persönlicher Gewinn nicht nur „die Technik exakter Experimentalarbeit, sondern auch jene besondere Art des psychologischen Schauens und Erklärens“ umfaßt, „welche das Seelische in nahe Beziehung zu den allgemein physiologischen und biologischen Erscheinungen im Individuum bringt.“ Im Lichte der obigen Psychologisierungshypothese liegt darin auch eine Ablösung der Psychologie von der Philosophie. Im Ergebnis resultiert aller Wahrscheinlichkeit nach eine fachliche Eigenständigkeit, welche auf disziplinären Sachargumenten gründet und zugleich mit philosophischen Überlegungen zu vereinbaren ist. Darauf deutet vermutlich Diltheys gewiß nicht aus der Luft gegriffenes Kompliment vom Dezember 1883 hin:

„Mit Ebbinghaus geh ich wöchentlich spatziren und wir philosophieren dann. Er ist es, welcher die besten und klarsten Kenntnisse psychologischer Art hier hat.“

In der Tat hat Ebbinghaus zumindest während seiner ersten Berliner Jahre intensiv Philosophie betrieben. Das geht u.a. aus der Breite der von ihm in dieser Zeit gehaltenen Lehrveranstaltungen hervor. Sie handeln von der „Geschichte der griechischen Philosophie“ über die „Geschichte der Erkenntnistheorie“, „Philosophische Übungen im Anschluß an Berkeley's 'Prinzipien der menschlichen Erkenntnis' und „Darstellung der Philosophie Kants verbunden mit Interpretationen der K.d.r.V.“ bis zu „Über die Schopenhauer'sche Philosophie“. Wenn vor diesem Hintergrund Ebbinghaus für Stern weniger als Philosoph erscheint, dann läge die Hypothese nahe, Ebbinghaus habe einen sein psychologisch-epistemisches Handeln begründenden philosophisch fundierten Empirismus vertreten, der ihn sowohl davon abhielt, sich in a priori-schen Argumentationszusammenhängen zu verlieren als auch die Psychologie durch die Philosophie vereinnahmen zu lassen. Untermauern läßt sich dies durch seine Überlegungen zu den Methoden der Psychologie. Als fachspezifisch universell einsetzbares methodisches Mittel kommt das metrische Experiment in Betracht, solange man „die Richtung der Aufmerksamkeit auf die Sachen und nicht auf die Grenzen“ lenkt (Ebbinghaus, 1897, S. 87). Mit dieser methodologischen Position geht Ebbinghaus über die allseits bekannte Wundtsche duale Methodik ebenso hinaus wie über Fechners Einschätzung der Anwendbarkeit des Experiments auf psychische Phänomene. Hierzu berichtet Spearman (1937, S. 87) über ein Zusammentreffen zwischen Fechner und Ebbinghaus:

„For when Ebbinghaus produced his experimental work on memory, Fechner remarked to him that between the two of them the field for mental experiment had been pretty well exhausted! (This incident was narrated to the present writer by Ebbinghaus himself).“

Schließlich möchte ich noch kurz auf ein weiteres Charakteristikum der Ebbinghaus'schen Forscherpersönlichkeit eingehen, nämlich das Leitmotiv des Neuen. Bisher scheint es noch kaum thematisiert worden zu sein, obgleich sich von dort aus eine Verbindung zu den von früheren Psychologiehistorikern hervorgehobenen vergleichsweise nicht sehr zahlreichen Publikationen Ebbinghaus' herstellen läßt. Unstreitig hat er, selbst wenn man die Kürze seines Forscherlebens in Rechnung stellt, wenig veröffentlicht. Sogar der zweite Band seiner „Grundzüge“, der dem ersten, welcher „die allgemeinen und grundlegenden Darlegungen enthält“ (Ebbinghaus, 1897, S. VIII) folgen sollte, ist nicht herausgekommen. In dem dafür, ja sogar in dem ganzen für den Publikationskomplex verantwortlichen Kausalgeflecht scheint mir nun der Gesichtspunkt des Neuen eine zentrale Rolle einzunehmen. Und zwar insbesondere deshalb, weil das Neue als ein Standard wissenschaftlicher Evaluation sich immer wieder hervortretend durch Ebbinghaus' Forscherleben hindurch zieht. Schon in der Dissertation von 1873 findet sich das v. Hartmann-

sche Werk über das Unbewußte zusammenfassend bewertende Diktum: „Das Wahre ist leider nicht neu, das Neue nicht wahr“ (Ebbinghaus, 1873, S. 67). Die Losung der Habilitationsschrift - „de subjecto vetustissimo novissimam promovemus scientiam“ lebt von dem produktiven Gegensatz zwischen Alt und Neu. In einer Reihe von Rezensionen der achtziger Jahre, die in der Deutschen Literaturzeitung erscheinen, kehrt das Neue vielfach als Bewertungsgesichtspunkt wieder. Warum sollte Ebbinghaus diesem Maßstab nicht auch in Selbstanwendung Geltung verschafft haben? Neu war die Gedächtnisstudie, neu war die „Methode zur Prüfung der geistigen Fähigkeiten und ihre Anwendung bei Schulkindern“ im Jahre 1897. Neu war das Lehrbuch nicht nur dem Geltungsanspruch seines Titels nach. Was indes nicht neu war, verdiente kaum ans Licht der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu kommen. Diese individualhistorische Hypothese scheint mir übrigens auch die Nichtweiterführung der Gedächtnisstudie miterklären zu können. Denn jede Nachfolgeuntersuchung routinisiert das Alte und verliert insoweit ein wenig an Neuigkeitswert.

Wie bei allen anderen psychologiehistorischen Forschungen auch, bleiben selbst nach einem Untersuchungsboom noch Fragen offen. Im vorliegenden Fall betreffen sie kaum mehr das Grundsätzliche wie beispielsweise die enge paradigmatische Orientierung an Fechner und den aktuellen Naturwissenschaften, den Rückgriff auf Herbart usw. Derzeit vielmehr stehen m.E. Einzelfragen im Vordergrund. Genannt seien hier nur einige wenige. Z.B. die nach einer eventuellen Anregung zur Untersuchung der Gedächtnisfunktion durch Jürgen Bona Meyer. Wie steht es insgesamt um die vielfach kritische Position zu Wundt („die Beibehaltung der Apperzeption (ist) keineswegs notwendig“; „es möchte bald die letzte Seite dieser Geschichte geschrieben werden“; Ebbinghaus, 1884, S. 683). Zudem erscheint eine evtl. Beziehung zu Schmoller, den Ebbinghaus gehört haben könnte, noch nicht ganz durchsichtig. Wie kam Ebbinghaus zu Übernahme und Anwendung der Lexis'schen „Theorie der Massenerscheinungen in der menschlichen Gesellschaft“, sprich Bevölkerungsstatistik, in seiner Gedächtnisstudie? Welche Fächer und Lehrangebote, insbesondere der Mathematik und vielleicht auch Bevölkerungsstatistik, hat er im einzelnen, gleichsam als post-graduate Student, an der Berliner Universität wahrgenommen? Wo findet sich die Arbeit von Guldberg und Waage („Etudes sur les affinités chimiques“) aus dem Jahre 1867, die in der Gedächtnisuntersuchung herangezogen wird? Ein größeres Desiderat könnte eine auf Kontinuität hin angelegte Rekonstruktion der Rezeptionsgeschichte der Ebbinghaus'schen Primärstudie darstellen. Aber nicht allein deshalb wird die Ebbinghaus-Forschung weiter gehen. Spätestens im Jahre 2011, zum 100. Todestag Ebbinghaus', wird sie den nächsten dezimalsystemisch motivierten Impuls erhalten.